

über die Grenzen hinaus eingebunden und hat jedes Jahr eine Vielzahl von internationalen Nutzerinnen und Nutzern hier in Wolfenbüttel.

Die Bibliothek war seit ihrer Gründung europäisch orientiert. Sie war zwar eine Institution der Braunschweiger Herzöge, aber in ihrem Buchbesitz zu keiner Zeit auf territoriale oder nationale Grenzen festgelegt. In älteren Verwaltungsakten wurde sie häufig als der "Schatz des Landes" charakterisiert. Diese Definition beziehen wir heute auf das Land Niedersachsen und darüber hinausgehend auf die Welt der Wissenschaft, Forschung und Bildung. Denn diese internationale Öffentlichkeit ist die Nutzerin der Herzog August Bibliothek.

Die Herzog August Bibliothek ist offen für alle, die dem geschriebenen und gedruckten Wort einen zentralen Wert zuerkennen.

Dieses Selbstverständnis gehört zur Humanität und würde gewiss die Billigung Lessings finden. Daher gibt es wohl kaum einen geeigneteren Ort als die Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel, um den 275. Geburtstag von Gotthold Ephraim Lessing zu begehen.

Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel. Lessinghaus. Büste Lessings von Christian Friedrich Krull, 1780. Original. HAB: Büstensammlung 12. Foto: Udo Starke



Gedächtnisort und intellektuelle Werkstatt

Begrüßung zur Ausstellung: "Bücher als Argumente"
am 25. Januar 2004

Werner Arnold

Lessing in der Herzog August Bibliothek bedeutet nicht in allen Punkten eine Erfolgsgeschichte. Als er 1770 das Amt des Bibliothekars in der Herzoglichen Bibliothek übernahm, muss ihm zumindest teilweise bewusst gewesen sein, auf welche Konditionen er sich einlassen würde. Lessing, der in den großen Städten des Landes, also in Hamburg, Leipzig und Berlin, zu Hause war und deren kommunikative und soziale Netze zum Leben so benötigte, wie der Fisch das Wasser, zog in die verlassene Residenzstadt, wo er intellektuell und damit auch gesellschaftlich einsam sein und als Außenseiter leben würde. Das war ihm sicherlich klar. Eine starke Motivation für die Annahme der Stelle war die finanzielle Notwendigkeit eines gesicherten Einkommens, und erst in zweiter Linie spielten die Möglichkeiten eine Rolle, die Bestände der Bibliothek für seine Bedürfnisse nutzbar zu machen.

Glücklich geworden ist Lessing in Wolfenbüttel nicht. Zur Enttäuschung über nicht eingehaltene Zusagen der Regierung sein Gehalt betreffend kam der eintönige Alltag, der ihn schon bald an Aufgabe denken ließ: "Auch ich stecke itzt in Arbeit bis über die Ohren", schrieb er am 1. Mai 1772 an Eva König "und quäle und püffle mich den ganzen Tag. Ich möchte nämlich, was ich in der Bibliothek angefangen habe, – und das ist nichts Geringers, als hunderttausend Bücher in eine völlig andere Ordnung bringen – gern diesen Sommer zu Stande haben; um vorkommenden Falls so geschwind hier abrechnen zu können, als möglich..." Er ist aber geblieben und seine menschliche Katastrophe ist bekannt.

Eine neue Systematik für die Bücher, das wäre ein Werk gewesen, das leicht zur beruflichen Lebensaufgabe hätte werden können. Aber Lessing wusste, dass die Investitionen in eine große Büchersammlung sich erst lohnen, wenn die Bestände durch Ordnung erschlossen und durch Erwerbungen laufend ergänzt werden können. Beiden Aufgaben hat er sich gewidmet, im Bewusstsein, dass er sich in einer Tradition befand: dem Herzog August erwies er seine Referenz, indem er den überlegten Aufbau seiner Bibliothek hervorhob, und seinem berühmten früheren Vorgänger als Bi-

bliothekar, Gottfried Wilhelm Leibniz, der für den ersten alphabetischen Katalog gesorgt hatte, folgte er in dem Bestreben, die Sammlung durch eine Sachaufstellung zu erschließen. Als Verwalter der Bücherschätze hat Lessing die formalen Regeln zurücktreten lassen und die Publizität des Inhalts der ihm anvertrauten Institution ganz in den Vordergrund gerückt. Er hat die Aufgaben der Bibliothek so bestimmt, dass sie nicht allein Gedächtnisort sondern auch intellektuelle Werkstatt ist, in der die Regeln der Diskussion definiert werden und – möglicherweise – normative Kraft erhalten.

Die Bibliothek ist die Einrichtung, in der Bücher zu Argumenten werden und die Basis des vor der Öffentlichkeit geführten Diskurses bilden. Unsere Ausstellung stellt diesen sich in Schritten vollziehenden Prozess deutlich heraus. Es werden die Grundbegriffe illustriert, die Lessing wichtig waren, mit denen er sich beschäftigt und zu denen er sich geäußert hat. Lessing hat die Bibliotheksbestände für seine philologischen und seine kunstkritischen Arbeiten sowie seine theologischen Streitschriften intensiv genutzt. Die Zeugnisse dafür liegen in seinen Schriften vor. Zur Legitimation für sein amtliches Wirken und zur Verankerung der Bibliothek in der gelehrten Öffentlichkeit hat er bekanntlich die Zeitschrift "Zur Geschichte und Literatur. Aus den Schätzen der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel" gegründet, die er für die Publikation ihm wichtiger unbekannter Quellen einsetzte. In diesem Organ hat er sein Selbstverständnis einer Bibliothek mit der Zuweisung treffend formuliert, sie müsse deutlich machen können, "Wozu es denn nun auch der Gelehrsamkeit und den Gelehrten genutzt habe, dass so viele Bücher mit so vielen Kosten hier zu Haufe gebracht worden. Das allein sind die Taten der Bibliothek, und ohne Taten gibt es keine Geschichte." Diese Maxime bleibt zukunftsweisend.

Als Lessing nach Wolfenbüttel kam, zählte er bereits zu den berühmtesten Autoren Deutschlands und hat sich während seiner Zeit hier an diesem Ort an die Spitze aller gesetzt. Er verkörperte den intellektuellen Anspruch der Aufklärung, war Ci-

toyen, nicht Bourgeois, und als Ziel seines Denkens und Streitens hat er Freiheit proklamiert. Es war sein starker Charakter, den Goethe meinte, als er 1825 zu Eckermann sagte: "ein Mann wie Lessing täte uns not." Der Landesherr hat ihn jedoch eher wie einen Beamten behandelt. Das Versprechen der besseren Besoldung wurde, wie erwähnt, nicht eingehalten und die gewährte Zensurfreiheit 1778 im Kontext der Auseinandersetzung mit dem Hamburger Hauptpastor Goeze aufgehoben. Lessing versuchte, die finanzielle Enge durch seine philologischen Nebentätigkeiten etwas auszugleichen, aber das war ein saures Geschäft, das ihn in seiner schriftstellerischen Tätigkeit behinderte, was nicht nur Lessing sondern auch seinen Freunden in Braunschweig bewusst war. Johann Arnold Ebert rühmte anlässlich der Erstaufführung der "Emilia Galotti" Lessings poetische Talente und ging auf die "Nebenprodukte" mit den Versen ein: "So prangt der starken Eiche Stamm / Für Kenner auch mit seinem Schwamm / Und dem von ihm genährten Moose." Als Lessing später Ebert den ersten Beitrag "Zur Geschichte und Literatur" zusandte, griff er dessen Metapher auf und schrieb: "Hier haben Sie einen ganzen Mistwagen voll Moos und Schwämme", und befürchtete, Moos und Schwämme könnten alle Nahrung an sich ziehen und die Eiche verdorren lassen.

Er besaß Witz und bewies Schlagfertigkeit, war ein Meister der kontroversen Diskussion und das nicht allein im Gespräch, sondern auch in seinen Schriften, die ja häufig die Dialogform wiedergeben. Seine Arbeitsmaterialien waren Bücher, deren Inhalte er für zugespitzte Argumente pro oder contra einsetzte. Insofern trifft das Thema unserer Ausstellung den Nerv, und ich hoffe, dass Sie sich ebenfalls betroffen fühlen werden.

Ulrich Schneider hat das Konzept entwickelt und wurde bei der Umsetzung durch Katrin Stump unterstützt. Für den Druck des Begleithefts hat Oswald Schönberg gesorgt und Heinrich Grau hat in bewährter Weise die Exponate aufgebaut. Ihnen allen sage ich herzlichen Dank.

Lessing – ein schwieriger Zeitgenosse

Rede zur Eröffnung der Ausstellung "Bücher als Argumente. Lessing zwischen Bibliothek und Öffentlichkeit"

Ulrich Johannes Schneider

Lessing ist ein berühmter Mann, als er 1770 nach Wolfenbüttel kommt. Mit 19 Jahren hatte er sein erstes Theaterstück – mit dem bezeichnenden Titel: *Der junge Gelehrte* – auf der Bühne erlebt und mit 26 bereits eine sechsbändige Werkausgabe veröffentlicht. Der erfolgreiche Schriftsteller Lessing schreibt von Anfang an nicht nur für die Bühne, sondern auch für Zeitschriften: Er ist ein Originalgenie *und* zugleich ein Kritiker. Er schreibt Verse *und* er schreibt Essays, er dichtet *und* er kommentiert. Sein Vater hat ihn früh in die Literatur eingeführt. Als er im Alter von fünf Jahren gemalt werden soll, will er mit Büchern porträtiert werden. Lessing bleibt sein Leben lang ein leidenschaftlicher Leser. Bücher sind seine verlässlichen Freunde. In den Bilddarstellungen des reifen Lessing müssten wir eigentlich Bücher sehen, denn sie bevölkern seine geistige Welt.

Der neugekürte herzogliche Bibliothekar Lessing ist jedoch kein gewöhnlicher Gelehrter im Sinn des 18. Jahrhunderts: er schreibt keine größeren historischen Werke, verfaßt keine philologischen Abhandlungen im Stil der Universitätsdissertationen. Er kennt das und hätte leicht im alten Stil brillieren können, aber das ist ihm vermutlich zu leicht. "Alles wohlüberlegt, denke ich doch, daß ich nicht so ganz für die leidige Neubegierde gearbeitet habe", schreibt er in Wolfenbüttel, rückblickend. Lessing ist in der Tat ein moderner Autor in Form und Inhalt, ein fordernder und selbstgewisser Schriftsteller – vielleicht könnte man ihn sogar als einen Intellektuellen bezeichnen. Seine Gelehrsamkeit ist von anderem Schlag als die etwa des Orientalisten und Bibelforschers Johann David Michaelis in Göttingen oder die des Kunsthistorikers und Griechentumsexperten Johann Joachim Winckelmann in Italien. Denn für Lessing ist die Bücherwelt kein abgeschlossenes Reich, sondern ein Tor zur Geschichte, für ihn ist das staubige Papier der alten Bände ein Wegweiser in die Sphären höchst lebendiger Ansichten und Einsichten.

Lessing selbst legt keinen Wert auf den Titel eines Gelehrten, auch wenn er ihn als Ehrentitel betrachtet. So notiert er einmal: "Ich bin nicht gelehrt – ich habe nie die Absicht gehabt gelehrt zu werden – ich möch-

te nicht gelehrt sein, und wenn ich es im Traume werden könnte. Alles, wonach ich ein wenig gestrebt habe, ist, im Falle der Not ein gelehrtes Buch brauchen zu können." (Fülleborn 1799) Das ist eine Lessingsche Untertreibung mit dem Augenzwinkern vorgeblicher Bescheidenheit, denn den "Fall der Not" sieht Lessing recht oft eintreten – so viel Irrtum in der Welt! – und das Ziel, ein gelehrtes Buch "brauchen zu können", ist schon gar nicht bescheiden, denn erst der Gebrauch alter Dokumente bewirkt Einsicht, macht historisches Wissen für die Gegenwart produktiv. Ein anderes Zeugnis dieser Bescheidenheit finden wir aus der Berliner Zeit, als Lessing in den *Briefen, die neueste Literatur betreffend*, der berühmten Berliner Zeitschrift von Friedrich Nicolai, in Nummer 109 feststellt: "Ich hätte hier eine feine Gelegenheit, gelehrte Bücher zu plündern, und meinem Briefe selbst dadurch ein gelehrtes Ansehen zu geben. Aber wer betrachtet gern etwas durch ein Vergrößerungsglas, was er mit bloßen Augen deutlich genug sehen kann?"

Gelehrsamkeit als Vergrößerungsglas – das ist ein schönes Bild für Lessings Vorgehensweise, die Umstände aufzuklären, unter denen manche Wahrheit funktelt. Ein schwieriges Geschäft, aber die Lust am Schwierigen war Lessing eigen. "Es ist nicht wahr, daß die kürzeste Linie immer die gerade ist", ruft er aus, und wir verstehen das ganz richtig nicht als eine mathematische Erkenntnis. Eher sollten wir diese Liebe zum Umständlichen als eine dramatische Einsicht anerkennen, etwa so wie es in der *Hamburgischen Dramaturgie* im 30. Stück heißt: "Der Witz [liebt] Verwicklung". Witz – in der Bedeutung des achtzehnten Jahrhunderts: Scharfsinn, Klugheit und Verstand – hat Lessing oft genug in sein Verfahren investiert, ein vergangenes Geschehen als komplexes Ereignis vorzustellen. Öfter führt Lessing den Gedanken aus, daß der Weg das Ziel sei, daß es eher auf das Streben als auf den Besitz ankomme – sogar im Hinblick auf die Wahrheit, sei sie religiös, wissenschaftlich oder philosophisch. Der Hauptgedanke dieser Anschauung ist, daß sich Wahrheit im historischen Verlauf entfaltet und daher dem Menschen im Grunde unerreichbar ist. Lessing ver-